

Ein großer Katzen-Film. Nicht weil er eine tierische Perspektive einnimmt, sondern weil er den eigenen Blick in Richtung Boden richtet. Möchte man Katzen beobachten, muss man zwangsläufig nach unten schauen, was Kazuhiro Soda im wörtlichen Sinne tut, weil er die Kamera selbst führt und auch als Stimme immer wieder im Film auftaucht. Er verortet sich selbst als beobachtendes Subjekt im Film und schaut sehr genau hin, wie die Katzen einen Raum besetzen, der sich zwischen sakraler Heiligkeit und fluidem Community-Raum bewegt. Auf angenehme Weise lässt er sich durch die verschiedenen Gruppen und Orte in Ushimado treiben, ohne allzu offensichtliche Verbindungen zwischen der Gemeinschaft der Katzen und der Menschen ziehen zu wollen.

Beide laufen nebeneinander her, passen aufeinander auf und üben sich im Umgang miteinander. Keine Naturromantik, sondern der Versuch, ein Verhältnis zur eigenen Umgebung zu entwickeln. Alternde Männer, die für die Katzen Fische fangen, Kinder, die mit den Straßenkatzen spielen, oder die zwischen den Bewohner*innen ausführlich diskutierte Frage, wie man denn nun mit dem Kot der Katzen umgehen soll. Die Zärtlichkeit im Umgang mit den Katzen in THE CATS OF GOKOGU SHRINE (GOKOGU NO NEKO) liegt nicht im Streicheln oder der ihnen im Kino allzu oft zugeschriebenen cuteness, sondern in der Ernsthaftigkeit, mit der sowohl der Film als auch die von ihm beobachteten Menschen mit den Katzen umgehen. Am Ende stehen Kerzen am Grab einer Katze und Abschiedsgrüße im Abspann.

Luca Schepers | critic.de - Kurzkritik zur Berlinale